



Abend-

Zeitung.

109.

Montag, am 17. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An Urda, Werandi und Skulda *).

U r d a.

Urda, Du, mit trübem Nebelschleier,
Lönt auch Dir die Teln heut' ein Lied?
Alles nahmst Du, was mir lieb und theuer,
Alles, dem das Herz voll Lust erglüh!

Von den Rosen meiner Jugendliebe
Liefest Du die Dornen nur zurück,
Färbtest meiner Freundschaft Himmel trübe,
Ach! umhülltest jedes höh're Glück!

Doch ich will zu hart Dich nicht verklagen;
Eines hast Du freundlich mir verlichen;
Diesem wird in spätern Lebenstagen
Mehr als jetzt das Herz in Dank erglühn.

Der Erfahrung dusterfüllte Blume
Schloßest Du geheimnißvoll mir auf;
Führtest mich in Mimer's Heiligthume,
Und ich hör' des heil'gen Quelles Lauf.

W e r a n d i.

Nein ich kann, Werandi, Dich nicht lieben,
Ded und freudlos ist Dein wüstes Reich,
Und an Deiner Sonnengluth zerrieben,
Wie sie keimen, mir die Blüthen gleich!

Alles Schöne ist vor Dir verschwunden,
Alles Gute dorrt am Boden hin;
Offen stehn der Urda blut'ge Wunden,
Und Du bohrst mit gift'gem Pfeil darin.

*) Urda, Werandi und Skulda sind nach der nordischen Mythologie die drei Schicksals-Nornen und bedeuten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mimer war der Gott der Weisheit u. Erfahrung, die man aus dem heiligen Quell schöpft, der am berühmten Baume Yggdrasil entspringt, dessen Wurzeln stets davon geneht wurden. Jorta hieß die Erde — die Jortas-Kinder sind die Menschen. Asgard ist der Aufenthalt der Seligen nach dem Tode.

Könnst ich beten nicht, und lieben, weinen,
Wär' Dein Opfer ich seit lange schon,
Denn aus Deinen laubentnommenen Hainen
Lönt mir nie ein süßer Friedenston.

Nur ertragen will, wie ich geschworen,
Ohne Klag' ich, was Dein Haß ersinnt,
Denn ich weiß, welch Schrecken Du geboren,
Daß es bald in Urda's Schooß zerrinnt!

S k u l d a.

Alle Götter stehen Dir zur Seite,
Zauberreich, geheimnißvolle Skuld,
Und hervor aus Deinem Festgeleit
Ragen Hoffnung, Liebe und Geduld.

Ewig schöpft Du aus dem heil'gen Borne
Der am Baume Yggdrasil entquillt,
Reichst den Jortas-Kindern, fromme Norne,
Den Pokal mit Asgard's Thau gefüllt.

Wenn auch Urda trostlos sie gelassen,
Wenn Werandi sie mit Schmerz erfüllt,
Dürfen sie nach Deinen Palmen fassen
Und ihr ängstlich Sehnen ist gesüllt.

Schaun voll Hoffnung nach der Wunderblüthe,
Die Du trägst in Deiner Götterhand;
Fest vertraun sie Deiner Huld und Güte,
Und so führst Du sie in's Schattenland!

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Mariechen's schwarze Stunde.

Einsam saß Mariechen in ihrem, unglücklicher
Weise sehr hohen und geräumigen Zimmer. Auf
dem Tische vor ihr lag eine Weste von weißem At-
las, mit großen bunten Blumen gestickt, ein Ange-
binde für den Vater, der morgen seinen achtzigsten

Geburtstag feierte. Tiefe Stille herrschte im Hause, so wie im ganzen Dorfe. Jetzt aber schollen vom nahen, uralten Kirchturme eils Schläge so dumpf und schauerlich, als hab' es der Uhrmacher recht darauf angelegt, die Leute zu erschrecken. Sie verfehlten auch ihre Wirkung nicht, denn Mariechen erblaßte, überrascht von der Geisterstunde, beim wohlgezählten eilften Schläge, und ließ die eben an das Licht gehaltene Weste fallen. Plözliches Zittern ergriff sie, und die erregte Furcht wuchs so sehr, daß das arme Mädchen sich sogleich vor sich selbst zu fürchten anfing.

Um, vor allem, ihre eigene Gestalt nicht mehr zu sehen, die sie doch am Tage nicht ungern erblickte, wollte die Jungfrau den Spiegel mit einem Tuche behängen; sie schloß die Augen, um nicht ihr Bild in ihm zu gewahren, stieß aber, dem zu Folge, mit dem ausgestreckten Arm an den Käfig des Kanarienvogels und das Wasser des Näpfchens bespritzte ihren Nacken. Mit einem Schrei des Entsetzens taumelte sie zurück, und an ein nahe, mit Kaffeetassen und kristallinen Gläsern geschmücktes Tischchen, dessen Tierden klirrend auf den Boden stürzten. Mariechen wimmerte, von einer Ohnmacht angewandelt, denn wohin auch die Arme jetzt treten mochte, knickte, knackte und zwitscherte es unter ihr; sie zündete, um sich durch Lichterglanz den hellen Tag vorzuspiegeln, noch drei dastehende Lichte an und schöpste in dem heimlichen Eckchen ihres Sopha's Odem, doch eine andere, nicht weniger peinigende Furcht stellte sich jetzt, gleich einer ablösenden Schildwache, ein — die Furcht vor Dieben, Räubern und Mördern. Es drängte die Ruhelose, zu untersuchen, ob alles fest versperret und jedes Fenster gehörig verschlossen sey. Aber hier erwartete ein neuer Schlag des Schicksals das arme Mädchen; denn als sie, in jeder Hand einen Leuchter emporkhaltend, die Kunde hielt, wurde ein oberes, nicht fest genug verschlossenes Fenster von dem stürmischen Wetter so heftig aufgerissen, daß ein ganzer Glas-Hagelregen auf sie herabstürzte.

Hülfe! Hülfe! stöhnte sie leise; aber die Hülfe war fern. Um zu den Dienstleuten zu gelangen, mußte sie eine Treppe hinabsteigen und durch einen großen Vorfaal gehen, was Marien geradezu unmöglich schien. — Im dritten Zimmer schlief der alte Vater, dessen Geburtstag mit der zwölften Stunde begann; er schlief aber gewöhnlich so sanft und erwachte dann so früh, — seine Ruhe war ihr heilig, und sie beschloß, lieber in dieser qualvollen

Nacht zu vergehen, als seinen Schlaf zu stören, der dem Tode des Gerechten gleich.

Ach! — seufzte die Jüngende — Um zwölf Uhr beginnt der Tag seiner Geburtfeier. Aber wie kann nur der Tag, ein so lichter, freudiges Wesen, in einer so abscheulichen Stunde beginnen? Ach! wenn etwa diese Nacht meine letzte seyn sollte? — Gewiß, es geht etwas vor! etwas Furchterliches! Mein Gott! Wenn er erwachte — und fände mich todt, — das überlebt er nicht! — Oder — was könnten alle diese Schrecknisse sonst bedeuten? — Karl! Karl! bist Du mir untreu geworden? Seit vierzehn Tagen keinen Brief von Dir — und mein Vater — bricht er nicht das Gespräch schnell ab, sobald ich es auf ihn hinwende? O Gott! es ist gewiß, — er liebt mich nicht mehr, ist vielleicht schon verheirathet — und ich bin verlassen! — Verlassen? — Ach dann möchten immerhin alle Schrecknisse der Mitternacht und des Todes — — — hu!

Mariechen fuhr mit beiden Armen abwehrend empor, als spräche der angerufene blasse Tod wirklich zu, sie verhüllte das Gesicht und barg den Kopf in dem Bettkissen, denn die aufgeförderten Schrecknisse ließen so wenig auf sich warten, daß sie, von diesem Augenblicke an, auf die Unglückliche in Masse losstürzten.

Drei Kerzen hatte der rasche, durch das Fenster eindringende Luftzug bereits ausgeblasen; eine überwinterte große Schmeißfliege stürzte sich, geblendet, auf die Flamme der vierten und nur das Nachtlämpchen brannte jetzt noch. Sein bleiches Dämmerlicht schuf neue Gespenster rings herum, sie nahmen der Geängsteten den Muth, die Kerze wieder anzuzünden. Mariechen schien, auf's Aeußerste gebracht, in der geräuschlosen Unbeweglichkeit einige Sicherheit zu finden, doch immer schwärzer ward die schwarze Stunde, die Nachtlust wirkte fort. Im Fortepiano sprang die tiefe A-Saite, es tönte dumpf wie ein Ruf aus dem Grabe; bald nach ihr verhallte berstend das hohe D gleich ätherischem Geistergefister.

Ein Stich durch Mariechens Herz und ein leiser Angstruf begleitete beide Jammertöne, draußen aber trat der Mond hinter Wolken hervor, sein Bild fiel in den Spiegel, an dem Mariens Augen eben hafteten und die fliegenden, wandersam gefärbten Wölkchen webten und schwebten hier, wie am Himmel, Schatten gleich — gespensterhaft.

Mariechen bedeckte das holde Antlitz mit den bebenden Händen, da zupfte es, bald darauf, schauer-

lich leise — an der Schleife des Halstuches. Das Band war ein Geschenk von Karl; sie glaubte, er wolle die Gabe zurücknehmen und griff darnach, und die Hand zog sich krampfhaft zusammen. Wohl sprach ein Freund ihr zu, aber das Böglein nur, das sie vorhin aufgestört hatte, das, seiner Weise gemäß, nun den offenen Käfig verließ und jetzt bei der zärtlichen Schutzfrau ein warmes Ruheplätzchen suchte. Er ward geküßt, gehätschelt, gebettet, aber dem Vertrauten folgte neues Entsetzen. Die Thorglocke dröhnte fürchterlich und stürzte endlich — man vernahm es deutlich — schallend zur Erde. Mariechens Besinnung schwand immer mehr und ward zur Starrsuche, als jetzt eine Fledermaus, die ihren Winterschlaf in einem nahen Schornsteine geendigt hatte, mit durchdringend hellem, kurz abgebrochenen Pfeifen, durch das zertrümmerte Fenster, dem Licht und dem Lustzuge folgend, das Zimmer durchjagte.

Mariechen barg ihr Haupt immer tiefer in das Kissen, so tief, daß sie kaum mehr den nöthigen Athem fand; der dunkle Gast aber, im ungewohnten Orte eben so scheu als das arme Mädchen selbst, schob an allen Wänden umher, bis er endlich — jetzt erreichte das Unheil seinen Gipfel — so heftig gegen Karls Miniaturbild antraf, daß es herabfiel. Da sprang Mariechen mit dem Muth der Verzweiflung vom Bette auf, und machte stürmend, gleich dem kleinen Ungeheuer, die Runde durch's Zimmer, bis ihre Kräfte sie verließen und sie bewußtlos zu Boden sank.

Die jugendliche frische Natur errang nach kurzer Zeit den Sieg; das erschöpfte Mädchen ging aus den bleiernen Armen der Ohnmacht in die weichen des Schlafes über.

Wer aber vermag sich ihr entsetzliches Erwachen in seiner vollen, schauerhaften Gräßlichkeit zu denken! In einer entfernten Ecke des Zimmers saß eine hohe, schwarze Gestalt, stumm, unbeweglich, grauenhaft. Aus Mariechens Brust drang der Ruf des Entsetzens, aber eben dieses Entsetzen schloß ihr den Mund. Jetzt erhob sich die schwarze Gestalt, ergriff die düstere Lampe und näherte sich langsam — feierlich schreitend. Da preßte sich der verhaltene Angstschrei aus Mariechens Brust gewaltsam hervor, ward von einem verstärkten Echo-Schrei begleitet, ein unbekanntes Etwas sprang am Ofen empor, die schwarze Gestalt stürzte über das halbodte Mädchen hin, das in diesem Augenblicke sich ganz überdeckt,

in tiefe Nacht versunken fühlte und kaum so viel Luft fand, um noch athmen zu können.

Hülfe! — schrie Mariechen. —

Verzeihung! — rief die schwarze Gestalt. Ach mein Gott! — weinte das unbekannte Etwas.

Die schwarze Gestalt. Marie!

Marie. Alle guten Geister — Hülfe!

Das Etwas. Bruder! komm zu mir!

Marie arbeitete sich unter dem sie umhüllenden Mantel der schwarzen Gestalt mühsam hervor, diese half ihr, aber das Etwas stürzte auf die schwarze Gestalt, und mit dieser zugleich auf Marie, die zu Boden sank und kläglich jammerte.

(Der Beschluß folgt.)

Fresco: Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelf.

Der Registrant eines Mauthamtes hatte ein neues Solldecret einzuregistriren. Auf dem Rubrum standen die Worte: Picklinge zahlen denselben Einfuhrzoll, wie Heringe. Er aber las und schrieb: Bucklige zahlen denselben Einfuhrzoll, wie Heringe.

Ein Tischlerlehrlinge ging zum Burgthor herein, er sah einen Hofwagen fahren und bestete, da er schon müde war, sein kleines Wägelchen mit Tischlerarbeiten hinten an den Hofwagen an, und er selbst setzte sich hinten auf. Ein Vorübergehender verwies ihm das: „Wie kannst Du Dich unterstehn, Deinen Karren an eine Hofsequipe anzubinden?“ — „„Ey! — antwortete der Bursche — ich bin gut kaiserlich gesinnt, warum soll ich nicht mit einem Hofwagen fahren?““

Ein Mann besah die Schwimmanstalt, er fand das Institut vortrefflich, und fragte, was für das Erlernen des Schwimmens zu bezahlen sey? — „Vierzig Gulden für den ganzen Kurs!“ erwiederte der Schwimmmeister. — Und wie viel ist zu bezahlen, wenn ich den Schwimmmeister zu mir auf's Zimmer kommen lasse?

Die Schwaaren nehmen bei uns jetzt sonderbare Namen an. Auf allen Speisekarten sind zu lesen: Catalanibrod, Borgondioringe, Indiarnerkrapsen u. s. w.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

In dem zweiten Lustsp. bewies Hr. Bayer, dessen eigentliches Fach zwar das hochtragische ist, wie sehr er jedoch auch im Lustspiel zu wirken vermag, und man darf sagen, daß seine Durchführung dieser kleinen Rolle classisch ist. (Die herrliche Darstellung des Otto von Wittelsbach erinnerte uns wieder an seinen Wallenstein und machte den Wunsch rege, diese Rolle wieder von einem Künstler zu sehen, der — der Referent eines Wiener Blattes mag über seinen Odoardo Galotti sagen was ihm beliebt — einer der besten Heldenväter Deutschlands ist). Berlegenheit und List, worin man Kogebues Hand wahrlich kaum erkennen würde, selbst nicht einmal als Uebersetzer, dankte den vereinten Bemühungen der Herren Löwe und Polawsky, vorzüglich aber der charakteristischen Darstellung des alten Bucherers durch Hrn. Wilhelmi einen größern Beifall, als es im Grunde verdient. Herrmann von Luna wurde zum Benefice des Hrn. Bayer zum ersten — und letzten Male gegeben!!! Der Abend im Posthause, von Claren, sprach minder an, als früher sein Vogelschießen, wozu wohl auch die ganz verfehlte Besetzung des Herrn v. Kork beitragen mochte, welcher zur Carikatur herabsank. Ein unverzeihlicher Mißgriff der Direction und eines sonst braven Komikers, der sich jedoch nur in seinem eigentlichen Fache mit Glück beweist; hier wurde es unmöglich, daß Menschen von Geburt u. Erziehung mit diesem Kirt, Post- und Bürgermeister umgehen können. Auch Wilhelm v. Kolbeck trug sehr stark auf, und Mad. Renner (Emmeline) nebst Hrn. Löwe (Graf von Kolbeck) und Hr. Feistmantl (Samuel) konnten das Stück nicht allein halten. Ganz anders wäre wohl der Erfolg gewesen, wenn Hrn. Wilhelmi die Rolle des Kork übertragen worden wäre. Auch Agnes Bernauer ging wieder über unsere Bühne, und sowohl Dem. Wohß (Agnes), als Herr Löwe, Albrecht, gefielen sehr.

Von neuen Opern machte Azors Zauber- schloß, Parodie auf Zentire und Azor, von Adolph Bäuerle, das meiste Glück, und wurde in 14 Tagen fünfmal bei vollem Hause gegeben. Es hat recht komische Situationen und ward in drei der bedeutendsten Rollen (Zentire unsere brave und humoristische Mad. Ultram, Sandelholz Hr. Feistmantl und Wirth Hr. Schikaneder) sehr gut durchgeführt. Die übrigen, vorzüglich Hr. Kollberg als Azor, wußten sich nicht recht in diesen süddeutschen Jocus zu finden, was auch in der That nicht so leicht ist. Almazinde, oder die Höhle Sesam, von J. V. Pixis, fand eine kältere Aufnahme, wozu wohl viel beitragen mochte, daß derselbe Stoff mit einer andern Musik schon vor einigen Jahren ganz mißfallen hatte. Es ist übrigens ein durchdachtes musikalisches Werk, und erregt für die Zukunft, wenn der Compositeur sich erst mehr in die dramatische Musik eingearbeitet haben wird, recht schöne Hoffnungen. Die unvermuthete Hochzeit, von Schikaneder, mit Musik von Wenzel Müller, ist so leicht und lustig gehalten, wie alle Compositionen dieses Tonsetzers, leider aber viel weniger gehaltvoll als seine älteren Werke, z. B. das Neusonntagkind und die Schwestern von Prag, die sich schon so lange auf den Repertoires der meisten Bühnen haben. Das Stückchen selbst, welches da beginnt, wo

andere zu schließen pflegen, ist ziemlich unbedeutend, doch ist der Einfall drollig genug, einen alten Vormund zur Nachtzeit aus seinem Hause zu locken, während seiner Abwesenheit ein Wirthschild zum goldenen Igel daran zu hängen, und selbst an die Nachbarhäuser falsche Nummern zu befestigen — er kommt nun mit seinem albernen Bedienten nach Hause, wo das Mündel eben seine Hochzeit feiert; man verweigert ihm den Eintritt, bis er endlich wirklich glaubt in der Zwiebelgasse zu seyn, über die Finsterniß auf den Straßen schmählt und, sein Haus zu suchen, fortgeht; aber nach einer kleinen Weile kehrt er zurück und flucht, daß es nun zwei Zwiebelgassen giebt. — Zwei ältere Opern, welche nach einer sehr langen Ruhe wieder über die Bühne gingen: Der Baum der Diana u. Oberon, fanden geringe Theilnahme, obwohl sie, zumal die erste, unserer Mad. Becker einmal wieder Gelegenheit gaben, die Bravour ihres Gesanges, die Höhe ihrer Stimme bewundern zu lassen. Aber ein wahres Verdienst um die Kunst hat sich die Direction durch die Art und Weise erworben, wie sie Mozarts herrliche Zauberflöte in die Scene gesetzt, und das ziemlich schwach besetzte Personale doch zu einer sehr gelungenen Darstellung benutzte. Ausgezeichnet war Mad. Becker als Königin der Nacht, die sie mit einer Kraft und Präcision vorträgt, wie diese Parthie selten gehört wird; nach ihr verdient Hr. Hausser in seiner kleinen Parthie des Sprechers genannt zu werden. Auch Hr. Rainz (Sarastro) und Hr. Pohl (Tamino) waren sehr brav, wenn gleich der erstere sich die Schnörkel in der zweiten Strophe des erhabenen Gesanges: „In diesen heiligen Hallen etc.“ hätte ersparen können. Auch die Damen, Genien und Chöre waren vortrefflich besetzt, und Herr Schikaneder (Papageno) ersetzte den Mangel einer jugendlich kräftigen Stimme einigermaßen durch ein munteres natürliches Spiel, was ich leider Hrn. Kollberg (Mohr) nicht nachrühmen kann. Dem. Zimmer aus Lemberg ist an unserer Bühne engagirt; es ist eine sehr talentvolle Anfängerin, mit einer artigen Gestalt und recht schönen Stimme; wir dürfen die besten Hoffnungen auf sie bauen, wenn sie die leidige Verzierungsucht besiegen kann, welche sie in hohem Grade befallen hat. Mad. Becker, welche doch Meisterin im brillanten Gesange ist, und ihre Verzierungen mit der höchsten Sicherheit durchführt, ist zwar manchmal freigebig genug damit, doch weiß eine Künstlerin ihrer Art das Genre zu berechnen, wo sich jene anbringen lassen, und es ist ihr noch nie eingefallen, „Mozart zu verbessern“ oder die Vestalin zu verschönern, da hingegen Dem. Zimmer, deren Passagen manchmal unsicher genug sind, deren Stimme sich vielmehr zum einfachen und getragenen Gesang eignet, Coloraturen in der Vestalin häufte und das Duett: „Bei Männern, welche Liebe fühlen etc.“ gleich variirend anfang! Sie debütierte als Ninetta, Julia in der Vestalin und Emmeline in der Schweizerfamilie, und spielte sodann noch die Braut in der unvermutheten Hochzeit und Pamina in der Zauberflöte. In der ersten Rossinischen Oper, wo jede Verzierung anzubringen, und in der letzten, wo auch mit dem besten Willen nicht viel derlei zu thun ist, und die idyllische Composition die Sängerin einhält, gefiel sie sehr; aber in der zweiten ertheilte man ihr (aus der oben angeführten Ursache) gerade nur so viel Beifall, als man der jugendlichen Debutante zur Aufmunterung ihres schönen Talentcs schuldig zu seyn glaubte. (Der Beschuß folgt.)